

Traumrolle «Chef»

Gute Schauspieler spielen nicht – sie leben. Führungspersönlichkeiten können viel von ihnen lernen, um nichts vorspielen zu müssen.

Stefan Häseli, Coach, Trainer und Kabarettist

Was war die Welt doch früher einfacher. Es war klar, was gut und was schlecht war. In der Berufswelt ebenfalls. Diskussionslos stand fest, dass ein Schreiner das Holz richtig zuschneiden musste, mit welch geschickten Händen ein Feinmechaniker die Uhrwerke zusammensetzen sollte. Und ein Chef (... Chefinnen gab es damals noch kaum ...) musste sich durchsetzen können. Eindruck machte auch sein militärisch angehauchtes Vokabular.

Heute sind differenzierte Bilder nicht nur statthaft, sondern entscheidend. Eine Führungskraft ist immer stärker in mehreren Spannungsfeldern. Da sollen die Bedürfnisse der Mitarbeitenden ernst genommen, die Strategie der Konzernleitung soll aber ohne Wenn und Aber durchgezogen werden. Da wird ein rigoroser Sparkurs verordnet, aber die operative Umsetzung ist in einem ständig wandelnden Umfeld mit mehr Aufwand denn je verbunden.

Die Beziehung zu Mitarbeitenden soll kollegial, nahe und gleichzeitig mit einer gesunden Distanz und einer natürlichen Autorität gelebt werden. Geht das alles zusammen? Ja, es geht. Es braucht dazu eine intensive Auseinandersetzung nicht einfach mit der «Chef-Rolle», sondern mit den verschiedensten Rollen einer Führungskraft.

Mit der Rollenidentifikation wird die Nähe zum Theaterschaffen offensichtlich. «Die ganze Welt ist eine Bühne, man tritt auf, man tritt ab», schrieb Shakespeare. Oder etwas konkreter, angelehnt an die Geschichte von Ignaz Wrobel aus «Die Weltbühne»: «Als Gatte drücke ich einen Kuss auf die Stirn der Gattin, habe als Fahrgast eine Auseinandersetzung in der S-Bahn, als Teamleiter am Arbeitsplatz betrete ich das Büro, als Gast des Restaurants in der Mittags-

pause freue ich mich auf das Tagesmenü usw.»

Im Führungsalltag entscheiden die Situation, das Gegenüber und meine Verfassung, welche Rolle in welchem Moment gelebt wird. Der Entscheid soll bewusst gefällt und auch transparent durchgezogen werden. «Ich spreche jetzt zu dir als dein Vorgesetzter» kann ein klärender Satz sein, wenn mit einem Mitarbeitenden, der grundsätzlich auch Kollege ist, ein ernstes Gespräch geführt werden soll.

«Gehen wir in die Pause» kann eine Einladung des Chefs sein, mit seinem Mitarbeitenden die 0900-0915-Viertelstunde zu verbringen. Aber einfach jetzt nicht noch ein Führungsgespräch einpflanzen. Das funktioniert nicht, sondern irritiert. Saubere Trennung der Rollen. Sie machen es sich und Ihrem Gegenüber einfacher.

«Warum schauen Sie jetzt in diese Ecke?» Das ist im Theater die Frage des Regisseurs an den Schauspieler, sich Gedanken über sein Tun auf der Bühne zu machen. «Keine Handlung ohne Impuls und Ziel», sagt der Regisseur. Und der Vorgesetzte? Egal, was er tut, er soll es mit einem klaren Ziel tun. Je konkreter dieses ist, desto klarer wird es in der Handlung gegen aussen sichtbar. Selbst der kleinste Auftritt, die Begrüssung der ganzen Mitarbeiterrequisie zum Beispiel soll nicht gespielt werden. Auch gute Schauspieler spielen nicht, sie leben. Sogar bei dieser kleinen Routinehandlung soll das Ziel klar sein. Der «Auftritt» wird dadurch glaubwürdiger und authentischer. Da können Führungspersönlichkeiten sehr viel von Schauspielern lernen, eben um genau nichts vorspielen zu müssen.



Stefan Häseli ist Inhaber der Atelier Coaching & Training AG und langjähriger Coach/Trainer für Führungs- und Verkaufsthemen. Er begleitet Führungskräfte, ist als Kabarettist unterwegs und verknüpfte in seinem Buch erstmals die Thematik «was Führungskräfte von Schauspielern lernen können, ohne etwas vorspielen zu müssen» im Buch «Traumrolle Chef».